

Dichter von vielen Graden, der nur „hundertprozentige“ Dichtung schreibt. Wir müssen mehrere Seiten seiner Kunst unterscheiden. Zunächst den sozialen Dichter, der das freudenlose, eintönige Leben des Telegraphisten Peter Weinerlich schildert, der in einem mächtigen Dithyrambus („Der Frühling“) das Lob der Masse singt, der ewig schaffenden, schöpferischen, geheimnisvollen, brodelnden, majestätisch vorwärtsschreitenden Masse, der er zuruft: „Masse, du hast recht!“, der die Not eines Arbeiters malt, der sich am Sonnabend sinnlos betrinkt, der endlich in der „Litanei“ ein Gebet für alle „Armen, Schwachen, Häßlichen, Ungeschickten, Geschlagenen, Ausgepiffenen, Kranken, Dummen“ erhebt, das sich zum kräftigen Schluß steigert: „Ich bete für alle Bewohner der Welt.“ Ihm zur Seite steht Tuwim, der grübelnde Mystiker, der zarte Liebeslyriker, der kundige Seelen- und Landschaftsschilderer und endlich der unerbittliche Satiriker. Tuwims Genialität könnte man auf die Formel bringen: vollkommene Einheit von Geist, Bild und Musik. Seine Gedichte haben einen Rhythmus, der hinreißt, eine Kraft, die berauscht, eine Anschaulichkeit, die Gestalten und Begebenheiten in die Seele einprägt. Er ist in hohem Maße Sprachschöpfer. Nur ist er kein mühevoller Worterfinder. Seine neuen Worte werden aus der schöpferischen Notwendigkeit heraus geboren. Sie wirken selbstverständlich. Die Originalität seiner Formen (wie der aller Skamandristen) einem Publikum, das seine Gedichte nicht kennt, nahebringen zu wollen, unterlasse ich. Es erscheint mir aussichtslos.

Wladyslaw Broniewski gilt mit Recht als Tuwimschüler. Sein sinnfälliger, dichterischer Stil, seine formelle Gewandtheit und Sprachgewalt erinnern sehr an Tuwim. Die Vielseitigkeit Tuwims muß ihm abgestritten werden. Breiten Raum nehmen bei Broniewski antimilitaristische Tendenzen („Der letzte Krieg“) und soziale Motive ein. Das schmetternde Gedicht „Arbeiter“ schließt mit dem Ruf: „Eile, Lokomotive der Geschichte! Wir beheizen mit unseren Herzen deinen Kessel!“ — Von großem Können zeugt seine Naturlyrik. An der Natur zieht ihn besonders die spukhafte Seite an. Bezeichnend für ihn ist das Fehlen jeder Liebeslyrik. „Die Hymnen“ von Josef Wittlin sind groß angelegte Gesänge, die den Schmerz der Menschheit in Krieg, Armut, Seelennot besingen. Die breitrythmischen Lieder sind von warmer Liebe zum Volke beseelt und von edler Rebellion gegen bestehende Ordnung, gegen Krieg, gegen Gott („Herr! wir wollen nicht sterben“) getrieben. —

Vertreter der Liebeslyrik ist Kazimierz Wierzyński. Seit Jahrzehnten ist in Polen so ein schlichtes, in seiner Einfachheit ergreifendes Liebeslied nicht erklungen. Unerschöpflich ist Wierzyński in der Erfindung neuer Situationen, in der Variierung des Themas: Liebe. Übersäumende Lebensfreude, die sich an jeder kleinsten Begebenheit („Fahrt auf der Plattform der Trambahn“) entzündet, ist sein zweites Kennzeichen. Wenn er durch die trüben Herbstfelder irrt, erfreut ihn noch das Schnäuzchen einer Maus, die er erblickt, und soll er mit Menschen zusammenkommen, so ist ihm die Gesellschaft der Droschenkutscher, Zeitungsverkäufer, Straßenkehrer, Strolche und Vaganten die liebste. Freilich kann er unter dem leichten Gewande das sehnsüchtig klopfende Herz nicht verbergen. Einige religiöse Gedichte von seltener Tiefe sind ihm gelungen. Antoni Slonimski ist der heimatlose Romantiker der Gruppe. Rastlos, immer unterwegs, findet er nirgends die ersehnte Erlösung. Seine Verse atmen eine bestrickende Melancholie. Sein revolutionärer „Schwarzer Frühling“ wurde be-